

Dr. Egon Schönhof

Der Anwalt an der Seite des Proletariats

Ein Name bekommt ein Gesicht

WILLI WEINERT

Irgendwie hat das Schicksal den Goldschmied und Sozialdemokraten Siegfried Mühlstein, der kurz nach der Annexion Österreichs verhaftet worden war, mit dem Rechtsanwalt und Kommunisten Egon Schönhof, der damals, 1938, ebenso verhaftet worden war, im KZ Dachau zusammengeführt. Beide gingen am gleichen Tag von Dachau auf Transport ins KZ Buchenwald, aber ihre Wege sollten sich trennen. Während Mühlstein zu jenen („Juden“) gehörten, die durch ein Visum (er hatte eines für Argentinien) 1939 die Möglichkeit erhielten, auszureisen, scheiterte selbiger Versuch bei Schönhof. Mühlstein hatte beim Verlassen des KZs nur das, was er bereits bei seiner Ankunft hatte, und das waren die Kleidungsstücke, die er trug. Aber er hatte etwas, was damals für ihn vielleicht nicht so eine Bedeutung hatte und erst lange nach seinem Tod von seiner Tochter in seinem Wert erkannt wurde. Er hatte ein Foto von Egon Schönhof bei sich, das die Lager-SS in Buchenwald angefertigt hatte. Ein Unikat, wie sich herausstellen sollte, wurden doch die Fotos des „Erkennungsdienstes“ des KZ Buchenwalds durch einen amerikanischen Bombenangriff noch vor Kriegsende am 24. August 1944 vernichtet.¹

Wieso hatte Mühlstein ein Foto von Schönhof bei sich, als er das Lager verließ? Aufklärung darüber könnten die Briefe geben, die von Schönhof erhalten geblieben sind. Doch davon weiter unten.

Onkel Egon

Wenige Wochen, nachdem das *Neue Österreich* als überparteiliche Zeitung das erste Mal erschienen ist, verfasste Dr. Gustav Herzog den Artikel „Österreichs Blutzeugen“ (14.7.1945), der die erste Seite der Zeitung dominierte. Unter anderen Namen wurde auch der des Rechtsanwaltes Egon Schönhofs erwähnt, der u.a. Rechtsanwalt der russischen Gesandtschaft in Wien war und „in Auschwitz am 19. Oktober 1942² als ‚Körperschwacher‘ ausgesucht und noch am gleichen Tag mittels Giftspritze getötet“ worden sei.

Viele Jahre später (1961) hat die KPÖ aus Anlass des 70. Geburtstags des Parteivorsitzenden Johann Koplenig Erinnerungen aus der Geschichte der KPÖ

zusammengetragen und in dem Buch „Aus der Vergangenheit der KPÖ“ publiziert. Darunter auch jene von Engelbert Broda über Egon Schönhof.

Brodas Familie war mit der von Schönhof bereits seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts bekannt. Die Beziehung war eng und Egon Schönhof, von Engelbert (und wahrscheinlich auch von seinem Bruder Christian, dem Justizminister der Zweiten Republik) als „Onkel Egon“ bezeichnet, wurde sein Taufpate.³

Broda erinnerte sich: „Schönhof kam aus bürgerlich-intellektueller Familie. Schon sein Vater war ein ‚Hof- und Gerichtsadvokat‘ im dritten Wiener Gemeindebezirk [Hainburger Str. 27 – W.W.]. Egon Schönhof behielt mit dem Konservatismus, den er in seinem Privatleben zeigte, die Tafel mit dieser Aufschrift während der Jahrzehnte bei, während deren er selbst den gleichen Beruf im gleichen Haus in der Hainburgerstraße [Nr. 27 – W.W.] ausübte.“

Sein Vater Friedrich stammte aus Mähren und wurde am 31. Juli 1845 im dortigen Diditz geboren (verstorben am 26. Dezember 1922 in Wien). Er promovierte 1867 an der Wiener Universität, und führte ab 1875 eine Rechtsanwaltskanzlei („Hof- und Gerichtsadvokat“, wie Egon Schönhof in seiner „Nationale“ an der Universität Wien ausgefüllt hat). Er war fünfunddreißig Jahre, als am 9. April 1880 sein Sohn Egon Oskar in Wien auf die Welt kam. Dieser absolvierte das Akademische Gymnasium (Wien 1, Beethovenplatz) und begann 1898 sein Jusstudium, das er 1903 beendete. 1900 konvertierte er von der mosaïschen zur römisch-katholischen Religion. Während seines Studiums machte er das Einjährigen-Freiwilligenjahr und wurde 1903 Leutnant der Reserve. Ein Jahr später promovierte er zum Dr. jur., war sechs Jahre in verschiedenen Kanzleien Konzipient, bevor er 1911 die Kanzlei seines Vaters in der Hainburger Straße übernahm.⁴

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde er als Reserveoffizier eingezogen, avancierte 1914 mit signum laudis zum Oberleutnant, wie aus dem Briefwechsel hervorgeht, den er nach seiner Verhaftung mit seiner Sekretärin Margarethe Heindl führte, und worin sie ihm berichtete, dass sie einen Fragebogen der

„Rechtsanwaltskammer sowie vom Zivillandesgericht“ „wahrheitsgemäß“ ausgefüllt und seine Zeit als „Frontkämpfer“ und seiner Auszeichnung erwähnt hätte. (Brief vom 10. Mai 1938)

... verrückt geworden?

Im Mai 1915 geriet er in russische Kriegsgefangenschaft, war in einigen Lagern, zuletzt im Lager Kansk-Jeniseiski (Sibirien). Er erlebte die Oktoberrevolution in Russland und kehrte, wie viele andere österreichische Soldaten, als Kommunist nach Österreich zurück, um hier in der im November 1918 gegründeten KPÖ aktiv zu werden. Auch Johann Koplenig gehörte zu jenen Soldaten, die von der Oktoberrevolution ergriffen wurden – er sollte wenig später als Parteivorsitzender die Konsolidierung der von Fraktionskämpfen gebeutelten KPÖ einleiten. Und als die österreichische Klassenjustiz Koplenig nach seiner Rede am Wiener Zentralfriedhof für die von der Exekutive erschossenen Opfer des 27. Juli 1927 verhaftete und anklagte, war es Egon Schönhof, der ihn verteidigte.

Schönhof zog als „liberaler Intellektueller“ (Broda, 38) in den Krieg und kehrte als Genosse zurück. Seine alten Freunde trauten ihren Ohren nicht, als sie davon erfuhren und „verbreiteten ... die Version, er sei durch die in Sibirien erlittenen Schicksale verrückt geworden; er würde früher oder später gewiss wieder vernünftig werden“. (Broda, 38) Schönhof nahm nach seiner Rückkehr im Jahr 1920 wieder seine Tätigkeit als Anwalt auf und wurde zum „Anwalt der KPÖ“, der nicht nur die immer wieder angeklagten Funktionäre, sondern auch einfache Arbeiter mit seinen juristischen und rhetorischen Fähigkeiten vor Gericht verteidigte.

Es war ein logischer Schritt für den Rechtsanwalt, dass er in der *Roten Hilfe* aktiv wurde, jener Hilfsorganisation, die auf Initiative der Kommunistischen Internationale durch Beschluss des IV. Weltkongresses 1923 ins Leben gerufen wurde. In vielen Ländern gab es schon proletarische Hilfsorganisationen, so auch in Österreich das Ende 1919 auf Anregung der KPÖ geschaffene *Revolutionäre Rote Kreuz*⁵, deren Aufgabe es war, den Opfern und Angehörigen der

Opfer des Weißen Terrors zu helfen. Die *Rote Hilfe* in Österreich unterstützte auf vielfältigste Weise die zahlreichen Proletarier, die aus den Ländern des Faschismus nach Österreich gekommen waren, aber natürlich auch die Opfer in Österreich selbst. Wie z.B. jene des Juli 1927 oder die der Februarkämpfe 1934. Da sich die *Rote Hilfe* in der Ersten Republik bemühte, das Asylrecht für die vor dem Terror in den verschiedenen Staaten des Balkans nach Österreich Geflüchteten durchzusetzen, d.h. ihre Abschiebung zu verhindern, waren die Fähigkeiten von versierten Rechtsanwälten gefragt. Schönhof war einer von ihnen. Dazu führte er in seinem Referat zum Thema „Kampf um das Asylrecht“ auf der Zweiten Reichskonferenz der *Roten Hilfe* aus: „Wir müssen die breitesten Kreise der Proletarier mobilisieren, wir müssen sie aufklären, dass die Durchbrechung des Asylrechts parallel zu den Angriffen der Bourgeoisie auf die Arbeiterschaft geht.“⁶

1924 verteidigte Genosse Schönhof die beiden kommunistischen Heeresangehörigen Guido Zamis und Gottlieb Fiala.⁷ Ihr Prozess wurde 1925 in der Broschüre „Soldatenschinderei in der Republik. Antimilitaristische Propaganda vor dem Klassengericht“ (Mai 1924) veröffentlicht. In der Broschüre findet sich auch eine derbe Strichzeichnung vom Profil Schönhofs, die bis zum jetzigen Auftauchen seines Fotos das einzig bekannte Portrait von ihm war.

Ein Jahr später gab das Zentralkomitee der *Roten Hilfe* eine fünfundfünfzig Seiten starke Organisationsbroschüre heraus. Im Anhang schrieb Egon Schönhof den Artikel „Wie verhält sich ein Proletarier vor Gericht“. Es war dies ein Leitfaden mit Verhaltensmaßregeln für das Verhalten nach einer Verhaftung, bei Verhören und vor Gericht.

Juli 1927

Nach der opferreichen Demonstration von Wiener Arbeitern vor dem Justizpalast, bei der 80 Demonstranten von der Polizei getötet worden sind, versuchte der Polizeiminister Johann Schober in einem *Weißbuch* den Opfern die Schuld am Vorgehen (und den auch bei der Exekutive zu verzeichnenden Opfern) und dem Ausgang der Zusammenstöße zu geben. Dem trat man seitens der *Roten Hilfe* mit der umfangreichen Broschüre unter dem Titel *Rotbuch* entgegen, an der auch Egon Schönhof mitgearbeitet hat.⁸

Am 15. Juli 1927, nachdem die Justiz die Mörder von Schattendorf freigespro-

chen hatte, entlud sich der aufgestaute Zorn der Arbeiter. Aus einigen Wiener Betrieben zogen sie in einem Demonstrationszug über die Ringstraße zum Justizpalast, dem Symbol der Klassenjustiz. Die KPÖ verteilte nach dem Massaker am Schmerlingplatz ein Flugblatt, das zu weiteren Demonstrationen aufrief und in dem die „Entwaffnung und Auflösung aller faschistischer Organisationen“ verlangt wurde. „Weg mit Vaugoin, weg mit Schober! Kommunalisierung der Polizei! Beseitigung der Faschistenzentrale auf der Universität!“ hieß es da, und weiter: „Die faschistisch durchseuchte Polizei hat heute Arbeiterblut auf den Straßen Wiens vergossen! Die Arbeitermörder sind straffrei! Jetzt seid ihr auf der Strasse! Wenn ihr siegen wollt, muss der Streik weitergeführt und erweitert werden bis zur restlosen Erfüllung der lebenswichtigen Arbeiterforderungen!“

Bei der Verabschiedung der Opfer am Wiener Zentralfriedhof konnte auch Kopenig eine Rede halten, wurde aber sofort nach der Rede verhaftet und saß siebzig Tage in Untersuchungshaft. Kopenig wurde angeklagt und von Schönhof verteidigt. Bei dem 1928 durchgeführten Prozess nutzte Kopenig in seiner Rede die Möglichkeit, auf das Verhalten der Justiz nicht nur ihm, sondern auch anderen Arbeitern gegenüber hinzuweisen. „Auf Grund von unstichhaltigen Verdachtsmomenten verhaftet wurden, wochenlang in Untersuchungshaft waren und bei denen es sich dann herausstellte, dass die Verdachtsmomente unbegründet waren.“⁹

Als Kopenig dann in seinen Ausführungen sagte, dass die Rede eines Abgeordneten „eine offizielle Lüge“ war, wurde er vom Vorsitzenden ermahnt, künftighin das Wort Lüge nicht zu gebrauchen, sondern Unrichtigkeit oder Unwahrheit zu sagen. Hier schaltete sich Schönhof ein und sagte, zu Kopenig gewandt: „Auch ich möchte Ihnen das als Ihr Verteidiger raten. Sie wissen, ein österreichischer Funktionär lügt nicht.“ Auf das hin ertönte Lachen im Zuschauerraum.¹⁰

Die Anklage gegen Kopenig wegen „versuchter Verleitung zum Aufstand“ durch seine Rede am Zentralfriedhof, und wegen „Störung der öffentlichen Ruhe“ wegen des Flugblattes führte nicht, wie vom Staatsanwalt von den Geschworenen verlangt, zu einem Schuldspruch, sondern zu einem Freispruch. Kopenigs Rede hatte diese mehr überzeugt als die konstruierte Anklage des Staatsanwaltes. „Vor Gericht kamen Schönhof seine umfassende Gesetzeskenntnis sowie seine

Klarheit des Verstandes und der Formulierung in höchstem Maße zustatten. Nicht selten gestanden Richter und Staatsanwälte, selbst wenn sie gegen ihn voreingenommen waren, dass sie ganz im Banne der Argumentation des hoch gewachsenen schlanken Mannes mit dem scharf profilierten Antlitz standen.“¹¹

Bei den Nationalratswahlen 1927 und 1930 war Egon Schönhof Kandidat für die KPÖ.

Schönhof als Funktionär

Schönhof war aber für die KPÖ nicht nur als Rechtsanwalt tätig, sondern zählte zu jenen Intellektuellen, die im Bereich der marxistischen Schulung tätig waren.

Anfang 1932 begannen unter der Leitung von Dr. Arnold Reisberg¹² die so genannten MASCH-Kurse, die an die gleichnamigen Kurse der KPD in Deutschland angelehnt waren. In dieser *Marxistischen Arbeiterschule* sollten den Kommunisten und Kommunistinnen die politischen und ökonomischen Grundbegriffe des Marxismus-Leninismus nahe gebracht werden. Zu den Kursen gab es entsprechendes Schulungsmaterial, das von den MASCH-Kursen der KPD übernommen wurde. Dem Vorstand des Vereins gehörte auch Egon Schönhof an. Als 1933 in der *Roten Fahne* zehn Kurse (Dauer zehn Wochen á zwei Stunden) angekündigt wurden, gehörten zu den Vortragenden neben Friedl Fűrberg und dem Sozialdemokraten Dr. Sigismund Peller auch Egon Schönhof. Das Schulungslokal befand sich in Wien 1, Fleischmarkt 18/Stg. 1/17. Hier hielt im Jänner 1933 auch Schönhof ein Referat über den Faschismus. Die Behörde löste den Verein – ein knappes halbes Jahr nach dem Verbot der KPÖ im Mai – im Oktober 1933 auf. Die wahrscheinlich von Schönhof formulierte und eingebrachte Beschwerde dagegen wurde am 1. März 1935 vom Verfassungsgerichtshof abgelehnt.

An ein Treffen mit Schönhof als Referent erinnerte sich auch Max Stern.¹³ Anfang der 1930er Jahre war er am Weg zu einer damals jährlich abgehaltenen LLL-Feier (in Erinnerung an die ermordeten Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und den 1924 verstorbenen W.I. Lenin) in Wien-Hernals. Friedrich Hexmann sollte eine Rede halten, aber wegen der Gefahr einer Verhaftung trat man an Stern heran, statt ihm die Rede zu halten. „Zum Glück sprach als erster Genosse Dr. Egon Schönhof für den Bund der Freunde der Sowjetunion.“¹⁴

Wie viele andere, die mit den Februar-kämpfen nicht unmittelbar etwas zu tun hatten, wurde Schönhof „vorbeugend“ verhaftet. In einer erhalten gebliebenen Haftliste ist unter der Rubrik „Besondere Umstände“ festgehalten: „Kommunist, Rechtsanwalt“.¹⁵ Man verbrachte ihn ins Anhaltelager Wöllersdorf und hielt ihn dort für zwei Jahre fest.¹⁶ Danach stand er unter Polizeikontrolle, musste sich regelmäßig bei dieser melden und vor dem Haus in der Hainburgerstraße stand ein Polizist „der – wie Schönhof scherzend bemerkte – gleichzeitig auf ihn und den ebenfalls in der Hainburger Straße wohnhaften Bundespräsidenten Miklas aufpasste“.¹⁷

In Gefangenschaft

Wenige Stunden, nachdem die Nazis in Wien einmarschiert waren, begannen die Verhaftungswellen gegen ihre politischen Gegner. Bereits am 12. März verhaftete man Egon Schönfeld. Zuerst saß er im Gefängnis an der Rossauerlände 7–9 (Elisabethpromenade), in dem die Gestapo die Verhafteten solange festhielt, wie sie sie für die Verhöre benötigte. Danach kamen sie (quasi offiziell) in die Untersuchungshaft ins Wiener Landesgericht.

Aus den ersten Jahren seiner Gefangenschaft hat sich eine Korrespondenz zwischen ihm und seiner Kanzleisekretärin Margarethe Heindl erhalten, die bis März 1939 reicht. Erhalten blieben auch seine Schreiben aus den Haftanstalten und die Durchschläge ihrer Briefe an ihn. Gekennzeichnet sind diese Schreiben vom Verantwortungsbewusstsein Schönhofs in Bezug auf die anhängigen Fälle seiner Kanzlei. Er unterweist seine Sekretärin, was sie in den jeweiligen Anlassfällen zu machen hat, welche Zahlungen sie leisten und welche sie einfordern muss. Nur wenige Aspekte haben privaten Charakter, betreffen die Tatsache seiner Verhaftung und daraus resultierende Wünsche.

Ein Monat nach seiner Verhaftung schreibt er Heindl eine Karte, dass er sich nun im LG I befindet. Sie hat ihm kurz davor beruhigend mitgeteilt, dass sie sich bemühe „die Kanzleiangelegenheiten in Ordnung zu halten“ (9.4.1938) Im Mai informiert sie ihn, dass *Intourist*¹⁸ unter „kommissarischer Leitung“ stehe. (10.5.1938)

Seine Kanzlei hatte in dieser Zeit bereits einen Substitut, der die Angelegenheiten der Kanzlei weiterführte. Es war dies Dr. Hans Herda (Wien 3, Erdberger Str. 48; Herda war i.d.F. in Hochverratsprozessen als ex offo-Verteidiger tätig.)

Schönhof wollte natürlich mit diesem Substitut – nicht zuletzt wegen seiner ei-

genen Inhaftierung – in persönlichen Kontakt treten, doch wie aus dem Brief von Heindl hervorgeht, lag dem nichts daran. Als sie wegen Schönhofs Wunsch an ihn herantreten war, sagte er ihr, dass er sich bei der Gestapo wegen so einer Gesprächserlaubnis genauso anstellen müsse, wie die anderen Leute auch, „und dazu fehle ihm die Zeit“, musste sie ernüchert Schönhof mitteilen. (19.5.1938) Heindl ist seine erste Kontaktperson, die ihm auch Geld ins Gefängnis überweist und sich offensichtlich Sorgen um ihn macht. Er schreibt ihr noch aus dem LG I: „Um meine Gesundheit braucht sich niemand zu sorgen, ich komme täglich in die Luft, schlafe leidlich, habe Gesellschaft. Das Geld brauche ich hauptsächlich für Butter, Schokolade, Klopapier u. dgl.“ (22.5.1938)

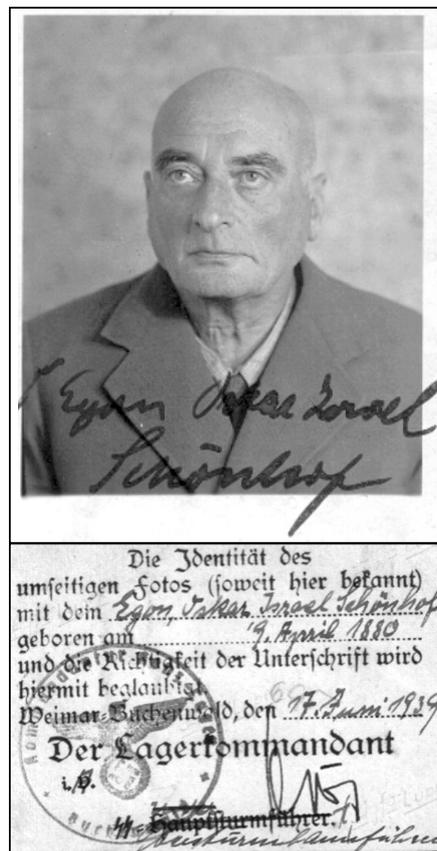
Ende Mai versuchte sie selbst bei der Gestapo eine Sprecherlaubnis zu bekommen, scheiterte aber, wie sie ihm schrieb. (31.5.1938)

KZ Dachau, KZ Buchenwald

Am 17. Juni kam Egon Schönhof im KZ Dachau an, wo er im Block 20, Stube 4 untergebracht war. „Bin Freitag hier gut angekommen, bin gesund und wohlauf.“ (19.6.1938)¹⁹

Auch von Dachau enthält die Korrespondenz Kanzleiangelegenheiten, die auch ihren Urlaub betreffen. Ob es sich um seinen Optimismus oder um sein Bemühen handelt, den Zustand nicht zu dramatisieren, kann bei der Behandlung der „Urlaubsfrage“ nicht gesagt werden. „Mein Vorschlag bezüglich Ihres Urlaubs ist dadurch begleitet, dass je später Sie ihn nehmen, desto eher ich bis dahin vielleicht doch zurück sein werde.“ (31.7.1938)

In dieser Zeit schreibt sie ihm bereits, dass mit einer Kündigung seiner Kanzleiräume zu rechnen ist und fragt ihn, was sie dann machen solle. „Es ist nicht ausgeschlossen, dass alle vier Parteien im Haus demnächst die Kündigung bekommen. Für diesen Fall bitte ich Sie, mir zu schreiben, was ich mit den Möbeln machen soll. Wäsche, Kleider, Bettzeug und Bücher würde ich verpacken, hoffentlich nimmt es der Spediteur, alle haben ihre Lagerräume überfüllt ... Auch die Bilder werde ich verpacken. Akte weiß ich nicht, was ich machen soll, da müsste sich Dr. H. den Kopf zerbrechen. Die laufenden Akte müsste er auf alle Fälle zu sich nehmen, was aber soll mit den alten geschehen? ... Bitte schreiben Sie mir, wie ich am besten die Sache mit der Wohnung, d.h. Kanzlei regeln soll,



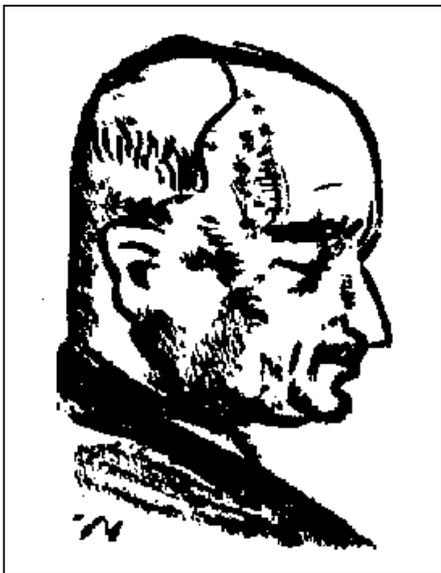
Egon Schönhof, aufgenommen vom Erkennungsdienst des KZ Buchenwald, 17. Juni 1939

ich wäre sehr froh. Für die Möbel wird man nicht viel kriegen, weil sehr großes Angebot vorhanden ist.“ (19.8.1938)

Am 22. September 1938 kam Schönhof ins KZ Buchenwald und bekam die Häftlingsnummer 8814. Sofort teilte er seiner Sekretärin mit, dass er ihr nur mehr zwei Briefe pro Monat schreiben könne. (16.10.1938) Am Jahresende teilte die Kommandantur des KZ Buchenwald Frau Heindl mit: „Der Schutzhäftling Schönhof hat gegen die bestehende Lagerordnung verstoßen und ist bis auf weiteres mit Postsperrung bestraft worden.“ (30.12.1938)

Mitte Jänner 1939 kann er wieder Briefe schreiben und schreibt seiner Sekretärin, was sie betreffend der Räumung seiner Wohnung machen soll. (14.1.1939) Im nächsten Brief bestätigt er den Erhalt einer Geldsendung und schreibt: „Übrigens habe ich jetzt so viel Geld, dass weitere Sendungen durch drei Monate überflüssig sind.“ (5.2.1939)

Anfang 1939 erfolgte die Kündigung seiner Kanzleiräumlichkeiten und der Verkauf seiner Möbel. Seiner Sekretärin schreibt er diesbezüglich: „Soweit meine Wohnungseinrichtung noch vorhanden und nicht wertlos ist, möchte ich doch bitten, sie wenn möglich in Aufbewahrung zu geben.“ (5.2.1939) Aber dieser



Das bislang einzige bekannte Portrait von Egon Schönhof.

Wunsch kam nicht mehr zum Tragen. Der Rechtsanwalt Dr. Albrecht Alberti (Wien 1, Opernring 5) bestätigt wenig später die Belege über den Verkauf, dessen Erlös 143.– RM betragen hat. (17.2.1939)

Bemühungen um ein Visum

In dieser Zeit liefen aber bereits Bemühungen, ein Visum für eine Ausreise ins Ausland zu erhalten. Zwar ist in der Korrespondenz kein Brief enthalten, der unmittelbar die Einleitung der Angelegenheit betrifft, die Schönhof in die Hände seiner Sekretärin gelegt hat, aber es sind Briefe von ihm erhalten, die darauf Bezug nehmen.

Mitte Oktober 1938 teilt sie ihm nach Buchenwald mit: „Aus London sind zwei Einladungen vorhanden, hoffentlich werden Sie diese benutzen können. Da ich nicht weiß, ob Sie direkt von dort verreisen können, wäre es mir sehr wünschenswert, wenn Sie mir schreiben, was alles Sie mitzunehmen wünschen.“ (13.10.1938) Im nächsten Brief heißt es: „Über die Einreisebewilligung kann ich Ihnen nichts Konkretes mitteilen als dass sie bald eintreffen wird. Wegen des Passes ist bereits eingereicht worden, doch fehlt auch hier noch eine Erledigung.“ (1.11.1938)

Da sich offensichtlich lange nichts in der Frage der Ausreisemöglichkeit getan hat (und er auch wegen der Postsperrung über ihn, keine Information erhalten hat), schreibt er an Heindl: „Ich bitte um Mitteilung, ob die angekündigte Einreisebewilligung inzwischen aus England eingetroffen ist, sowie, was sonst noch an den zur Ausreise nötigen Papieren noch zu beschaffen werden konnte und warum nicht.“ (5.2.1939)

Der wahrscheinlich letzte (aber undatierte) Brief von ihm an Heindl enthält die Bitte „um umgehende Mitteilung des genauen Datums des Abgangs des Schiffes, des Einschiffungs- und Ankunfts Hafens“. Ihr letzter erhaltener Brief an ihn datiert mit 8. März 1939 und darin teilt sie ihm mit, dass sie in einem Industrieunternehmen untergekommen ist.

Am 14. Februar 1939 konnte Mühlstein das KZ Buchenwald verlassen, weil er im Besitz eines Visums war. Es ist durchaus möglich, dass ihm Schönhof das Foto des Lager-Erkennungsdienstes mit der Absicht mitgegeben hat, vielleicht zusätzlich zu den laufenden Bemühungen für ein Visum aktiv zu werden. Aber darüber kann ebenso nur spekuliert werden, wie zur Frage, wie Schönhof an sein Foto (und dabei handelte es sich um ein auf der Rückseite gestempeltes und vom Lagerleiter unterzeichnetes Original) gekommen ist.

Mit diesen Hinweisen auf seinen vergeblichen Versuch, die zum Schluss schon sehr konkret geklungen haben und eine schon gesicherte Ausreise vermuten lassen, endet die Rekonstruktion des Lebens von Egon Schönhof. Die Gründe des Scheiterns sind mit den vorhandenen Dokumenten nicht zu benennen. Aus den Briefen von und an seine Sekretärin geht hervor, dass er noch eine Schwester hatte²⁰ – sie lässt er im Brief vom 5. Februar 1939 durch Heindl Grüße senden. Auch mit deren Sohn, seinem Neffen scheint er Kontakt während seiner Haft gehabt zu haben. Über Heindl lässt er sich bei seinem „Neffen Heinz“ für dessen Brief bedanken. (29.5.1938)

Schönhof war nach diesen letzten vorhandenen Briefen noch dreieinhalb Jahre im KZ Buchenwald, bis er ins KZ Auschwitz zur Vernichtung überstellt wurde. In diesen Jahren hat er, wie Broda schrieb, nie den Mut verloren. Und wie Mithäftlinge nach 1945 mitteilten, war er, der bereits sein sechzigstes Lebensjahr erreicht hatte, es, der „Mitgefangenen sogar in den schwersten Tagen durch seine Worte aufrichtete“.²¹ Auch wenn versucht wurde, ihn zeitweise von den schwersten Arbeiten, wie Steine schleppen, fernzuhalten, hatte ihm die Lagerhaft schwer zugezogen. Vierzehn Tage nach seiner Ankunft im KZ Auschwitz wurde Schönhof getötet; mit einer Benzininjektion, wie Broda schrieb, als „Körperschwacher“, wie 1945 in der Presse zu lesen war. (*Neues Österreich*, 14.7.1945)

Ich möchte den Artikel über Genossen Dr. Egon Schönhof²² mit der Beschreibung von Engelbert Broda beenden, der nicht

nur die längste, sondern auch die persönlichste Erinnerung an ihn verfasst hat.

„Im persönlichen Umgang war Schönhof ein liebenswürdiger, gütiger und besonders humorvoller Mensch. Er liebte die Kunst, die Natur und die einfachen Freuden des Lebens. Als junger Mann war er ein ausgezeichneter Alpinist und Skiläufer und es gab wenige Gebiete der Alpen, die er nicht bis in die Einzelheiten kannte. Auch außer-alpine Gebirge (Skandinavien) besuchte er. Noch in späteren Jahren unternahm er ausgedehnte Bergwanderungen und es war eine große Freude, an einer solchen Wanderung teilnehmen zu dürfen.

Schönhofs Zukunftsplan trug den Stempel seiner Bescheidenheit. Er träumte davon, sich zur Ruhe setzen zu können, um in ländlicher Umgebung philosophischen Studien zu leben. Er plante die Niederschrift eines philosophischen Werkes, in dem er seine materialistische Weltanschauung darlegen wollte. Wer Schönhof als kristallklaren Vortragenden kannte, wird das Bedauern teilen, dass es zu dieser Niederschrift nicht gekommen ist.

Nicht nur war Schönhof ein Versammlungsredner, der durch seine sachliche Klarheit fesselte, sondern er war auch ein geistesgegenwärtiger Debattenredner ersten Ranges. Unvergesslich sind seine scharfen Auseinandersetzungen mit Max Adler, der den Marxismus, wie es damals noch üblich war, für die Sozialdemokratie in Anspruch nahm. Schönhof stand mit dem sympathischen Adler persönlich auf gutem Fuß. Aber die Unwahrhaftigkeit und der Opportunismus der Sozialdemokratie, die z.B. die schwarzgelbe Kriegführung unterstützt hatte, später aber behauptete, für das Unglück des Krieges keine Verantwortung zu tragen, waren ihm verhasst. Er wurde nicht müde, nachzuweisen, wie die Sozialdemokratie in jeder historischen Hauptfrage den Kapitalismus deckte und unterstützte. In anderen Veranstaltungen setzte sich Schönhof in überzeugenden Ausführungen mit den Tolstoianern und absoluten Pazifisten auseinander.

Was immer der Gegenstand der Diskussion war – stets war der Kernpunkt die Wahrheitsliebe Schönhofs. Nie gab er sich mit noch so schönen Worten zufrieden, sondern er forderte unbedingte Klarheit über die wahren Verhältnisse. Ungeduldig war er mit Menschen, deren Worte und Taten einander nicht entsprachen. Abneigung gegen Kriecherei, Polizeimethoden und Bürokratie, gegen Überheblichkeit und nationalen Hochmut, gegen Autoritätsglauben und Selbstzufriedenheit erfüllte ihn.²³

Anmerkungen:

Die Kopien des Briefwechsels zwischen Egon Schönhof und seiner Sekretärin Margarethe Heindl liegen im *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (DÖW, Nr. 22.584)

1/ Curt Ponger, wie Egon Schönhof Kommunist, der ebenfalls im KZ Buchenwald saß, gehörte zu jenen, die ein Visum für ein anderes Land hatten und aus dem KZ entlassen wurden. Es ist bekannt, dass Ponger von England nach den USA auswanderte und Offizier bei den US-Streitkräften wurde. Von ihm bekamen sie die Lagepläne von Buchenwald. Ponger kam mit den US-Streitkräften nach Österreich und gehörte zu jenem Stab, der nach Dokumenten für die Anklage der Nazikriegsverbrecher in Nürnberg suchte und zum Stab der Verhörspezialisten gehörte.

Ponger wurde (gemeinsam mit Otto Verber) im Jänner 1953 in der US-Zone in Wien gekidnappt, illegal in die USA entführt, dort der Spionage für die Sowjetunion angeklagt und zu 15 Jahren Haft verurteilt. Erst 1962, nach zehn Jahren Haft in den berüchtigsten US-Gefängnissen, konnte er nach Wien zurückkehren.

2/ Lt. Totenbuch des KZ Auschwitz verstarb Schönhof am 5. November 1942.

3/ Engelbert Broda, der ältere der beiden Brüder, war Jahrgang 1910.

4/ Egon Schönhof begann mit dem Jus-Studium an der Universität Wien im Wintersemester 1898/98. Von Ende Juli 1903 bis März 1904 legte Schönhof die drei für das Doktorat notwendigen Rigorosen ab und wurde am 21. Juli 1904 zum Dr. jur. promoviert.

5/ siehe dazu: Erwin Zucker-Schilling, Hochklang das Lied der Solidarität, in: *Weg und Ziel*, 4/1973, S. 160ff.

6/ ebda. S. 161.

7/ Guido Zamis (20.11.1899 Dalmatien – 17.4.1985 Berlin); war bei der *Roten Garde* und machte die so genannte Soldatenarbeit. Zamis war journalistisch tätig, arbeitete 1929 als Wiener Korrespondent der *Inprekorr* und war bei der *Roten Fahne* angestellt; ging nach 1934 nach Zürich, wo er für die *Basler Rundschau* tätig war, dann nach Paris, wo er in der Telegrafentagentur *Agence France-Monde* arbeitete. Ab Ende 1942 machte er „Soldatenarbeit“ innerhalb der Widerstandsorganisation in Montpellier, wo er als Dolmetsch im Quartieramt der Deutschen Wehrmacht Arbeit gefunden hatte. Im März 1950 wurde er aus Frankreich ausgewiesen und ging in die DDR. 1987 schrieb er ein Buch über Antonio Gramsci „Gedanken zur Kultur“.

Gottlieb Fiala (14.10.1891 Trebitsch – 28.12.1970 Wien). Lernete Schuhmacher, war ab 1914 Soldat an der Ostfront. Geriet 1915 im Raum Tula in russische Kriegsgefangenschaft, wo er unter österreichischen und deutschen Gefangenen politisch arbeitete. Er kam im Jänner 1919 nach Österreich zurück, wo er sich am

Aufbau der KPÖ beteiligte. Er gehörte dem Parteivorstand an, war Teilnehmer an mehreren Kongressen der Kommunistischen Internationale (KI) und Vertreter der KPÖ im Exekutivkomitee der KI. 1945 war er mit Johann Böhm und Leopold Kunschak Gründer des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und bis 1950 dessen Vizepräsident. Im Zuge der politischen Verfolgung von KommunistInnen nach den Oktoberstreiks wurde auch er aus dem ÖGB ausgeschlossen. 1951 war er der Kandidat der KPÖ bei der Bundespräsidentenwahl.

8/ Zucker-Schilling, a.a.O., S. 162.

9/ Johann Kopenig, Reden und Aufsätze, Wien 1951, S. 27.

10/ ebda.

11/ Engelbert Broda, Egon Schönhof, in: *Aus der Vergangenheit der KPÖ*, Wien 1951, S. 38f.

12/ Arnold Reisberg (17.2.1904 Borislav – 20.7.1980 Berlin). Kam mit seiner Familie vor dem Ersten Weltkrieg nach Wien und studierte ab 1924 an der Uni Wien Geschichte, wo er 1928 promovierte. Ab 1924 war er Mitglied der KPÖ, Leiter der Propagandaabteilung und Redakteur der ersten theoretischen Zeitung der KPÖ *Der Kommunist*. Im November 1934 wurde er nach seiner Verhaftung mit der Auflage freigelassen, Österreich zu verlassen. Ab 1935 war er Dozent an der Lenin-Schule in Moskau. Anfang 1937 wurde ihm „Abweichung“ vorgehalten, er wird am 11. März 1937 aus d. ILS entlassen; kurz danach Parteiausschluss; am 22. April 1937 verhaftet und wegen antisowjetischer Propaganda zu fünf Jahren Lager verurteilt. 1946 in Kolyma, dann erneut bis 1954 verbannt. Österreich verweigert Reisberg das Visum, worauf dieser in die DDR geht und am Institut für Marxismus-Leninismus tätig ist. Reisberg schreibt zahlreiche Bücher, darunter ein zweibändiges Werk über Lenin („Dokumente seines Lebens“).

13/ Max Stern gehörte zur Generation von Friedl Fürnberg und war ebenso zuerst im KJVÖ aktiv.

14/ Max Stern, *Geschichte wird gemacht*. Vom Lehrlingsstreik 1919 zum Freiheitsbataillon 1945, Wien 1988, S. 53 (Biografische Texte zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, Bd. 2). Stern lebte von 1903 bis 1980.

15/ DÖW, Nr. 5924.

16/ Eine andere Angabe spricht davon, dass er dort bis Ende 1934 war; vgl. Österreichisches Biografisches Lexikon: „Egon Schönhof“.

17/ Broda, a.a.O. S. 39.

18/ *Intourist* war die staatliche Reiseorganisation der UdSSR, die auch in Wien eine Expositur hatte.

19/ Die Behauptung, dass Egon Schönhof zum „Ersten Transport“ ins KZ Dachau gehört hat, wie bei Erich Fein/Karl Flanner „Rot-Weiß-Rot in Buchenwald“ zu lesen ist, kann demnach nicht stimmen.

derike Mann, Wien 3, Jacquingasse 2.

21/ Broda, a.a.O., S. 39.

22/ Auf der Homepage des DÖW wird Schönhof als „Shoa“- resp. als „Holocaustopfer“ aufgelistet. Diese Zuordnung ist grundsätzlich fragwürdig, weil damit die „Rasse“kriterien des NS-Reichsippnamtes 1:1 übernommen werden, die die Grundlage der Gestapo für seine Verhaftung und Deportation in ein KZ waren. Während die NS-Verfolgungsbehörde auf seiner Häftlingsnummernkartei präzise den Vermerk „Pol / Jude“ gemacht hat und damit festhielt, dass Schönhof ein „politischer Häftling“ war, der auch ihrer „Rassen“kategorie „Jude“ zuzuordnen ist, wird dieser Bezug in der DÖW-Holocaustkartei übergangen. Es wird dabei ebenso völlig ignoriert, dass Schönhof 1900 zur römisch-katholischen Kirche konvertierte. Hierin manifestiert sich die fragwürdige Übernahme der Prämisse: Aus dem Judentum kann man nicht austreten.

23/ Broda, a.a.O., S. 40f.

7. Gedenkfahrt nach Engerau

Programm

9.15 Gedenkkundgebung beim Mahnmal für die ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter auf dem Friedhof Petrzalka (Engerau) / Bratislava

11.00 Aufstellung einer Gedenkplastik und eines informativen Briefkastens am Bahnhofsvorplatz in Petrzalka

12.00–14.00 Fahrt zu den Gedächtnisorten des ehemaligen Lagers Engerau in Petrzalka

14.00–16.00 Fahrt zu den Gedächtnisorten des „Todesmarsches“ zwischen Wolfsthal und Hainburg
Historische Begleitung: Mag. Dr. Claudia Kuretsidis-Haider

17.00 Abschluss der Veranstaltung beim Gedenkstein für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter auf dem Friedhof von Bad Deutsch-Altenburg

1. April 2007

Abfahrt: 8.00, Rückkehr: 18.00

Treffpunkt: Praterstern, 1020 Wien (bei der Bushaltestelle vor dem Billa-Supermarkt)

Unkostenbeitrag: 10.– Euro

Anmeldung bei:

Mag. Dr. Claudia Kuretsidis-Haider, kuretsidis@hotmail.com

Tel.: 01/2289469/315

weitere Infos:

www.nachkriegsjustiz.at